

kulturellen Praktiken assoziiertes Artefakt „niemals eindeutig einem Untersuchungsgebiet [zuordnen]“ (23). Gerade deshalb eignet sich die Kombination der Game Studies mit unterschiedlichen Disziplinen ebenso wie die Genreforschung bestens, um medienästhetische und mediendramaturgische Akzentverschiebungen und Paradigmenwechsel besser zu verstehen.

Die als Ausblick und weiterführende Forschungsfrage erwähnte Kommunikation von „subjektiven Erfahrungen des Videospiels“ (131) und ihre Aufbereitung innerhalb des drei-Dimensionen-Modells der Spielmechanik, der Fiktionsästhetik und des Sozioritus bietet auch eine interessante Herausforderung für die Erschließung neuer Methoden, etwa im Bereich Video-Essays und Autoethnografie. Gerade die Filmwissenschaft könnte von einer kritischen Reflexion dieser Prozesse der ästhetischen Eigenverantwortung, die über Genrekonzepte Kino und Konsole verbinden, und einer präziseren Bestimmung der gegenwärtigen transmedialen Vernetzungen profitieren.

ANDREAS RAUSCHER
Freiburg / Mainz



Ingrid Scheurmann; Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit; Köln: Böhlau 2018; 504 S., circa 200 Abb.; ISBN 978-3-412-51139-5; € 60

Die Autorin Ingrid Scheurmann präsentiert ein umfassendes Werk über die historische Entwicklung und das Selbstverständnis der Denkmalpflege der vergangenen 230 Jahre, geografisch eingegrenzt auf Deutschland beziehungsweise Westeuropa. In einer Art aufwändigem ‚Mixtum compositum‘ geht die Autorin nicht nur auf vertraute Themen und Protagonisten der Denkmalpflege ein, sondern bringt auch solche ans Licht, die stets nur am Rande betrachtet wurden, bislang gänzlich unbeachtet geblieben sind oder im Laufe der Jahre vergessen wurden. Dabei berücksichtigt sie sowohl jene, die unbewusst vergessen wurden, weil hieran etwa das Interesse und in der Folge auch die Überlieferung verebbte, als auch jene, die bewusst vergessen wurden oder werden sollten, wie etwa Überbleibsel der NS-Vergangenheit.

Die renommierte Historikerin und Expertin für Denkmalpflege, Ingrid Scheurmann, geboren 1954, ist neben ihrer über 25-jährigen Tätigkeit für die Deutsche Stiftung Denkmalschutz – im Bereich Denkmaltheorie und Denkmalakademie – seit vielen Jahren in der akademischen Ausbildung zur Denkmalpflege tätig, so als Honorarprofessorin an der TU Dortmund und als Dozentin an der HU Berlin. Darüber hinaus engagiert sie sich in verschiedenen internationalen und natio-

nen Fachkreisen zur Denkmalpflege wie ICOMOS, der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und der Fritz-Thyssen-Stiftung, die das Forschungsvorhaben der Autorin und den Druck des vorliegenden Buches auch finanziell gefördert hat. Die Autorin vermerkt, dass sie schon lange den Wunsch hegte, das vorliegende Buch zu schreiben und erklärt am Anfang ihrer Publikation, dass sie die Geschichte des Faches Denkmalpflege nicht aus der üblichen, sondern einer neuen Perspektive erzählen möchte, um daraus neue Erkenntnisse und Potenziale für die Bewältigung aktueller Herausforderungen zu gewinnen. (20) Zum einen möchte sie die konjunkturähnlichen Wellenbewegungen in der Frage, ob und wie restauriert werden soll, was sie als „Restaurierungskonjunkturen“ (13) bezeichnet, sowie zum anderen die Disziplingeschichte selbst einer kritischen Revision unterziehen und beides aus ungewohnter Perspektive betrachten. Ihr Ziel ist es, sich mit vergessenen, verdrängten Objekten, Personen und Problemstellungen auseinanderzusetzen und Antworten auf die Frage zu finden, warum sich bestimmte Sichtweisen durchgesetzt haben und andere nicht. Eben weil sich die Denkmalpflege nicht als lineare, kontinuierliche Entwicklung darstellen lässt, versucht Ingrid Scheurmann, die Entwicklung einerseits durch den Wechsel der Betrachtungsperspektive aufzuzeigen und andererseits indem sie bestimmte Zeitabschnitte und Zeitschichten mehrfach mit verschiedenen Fragestellungen unter die Lupe nimmt. Die Autorin hat, wie sie selbst erklärt, als methodischen Zugang die Collage gewählt (13), was grundsätzlich so verstanden werden kann, dass vorhandenes textliches Material verschiedener Gattungen und unterschiedlicher Quellen zu einem Werk zusammengefügt werden. Mit ihrer Collage möchte sie betont „[...] kein homogenes Bild [...]“ (13) schaffen, sondern die Collage „[...] nimmt Lücken, Verdichtungen wie Überlagerungen in Kauf, legt unterschiedliche Sichtweisen nahe, lässt Raum zum Weiter- und Andersdenken und ist trotzdem als ein Ganzes lesbar.“ (13) Ausgeklammert hat die Autorin die Betrachtung der Denkmalpflege im Zweiten Weltkrieg und in der DDR. Ingrid Scheurmann präsentiert die Geschichte der Denkmalpflege in einer umfangreichen Sammlung eigener Aufsätze, die als Stellungnahmen zu ausgewählten Problemfeldern zu sehen sind, aber insgesamt kein geschlossenes, ganzes Bild vermitteln, sondern als erweiterbar angesehen werden können. Für die Lektüre sollten LeserInnen mit der Geschichte der Denkmalpflege in ihren Grundzügen bereits vertraut sein, um die Relevanz neuer und ergänzender Fragestellungen für die heutige Diskussion um Denkmäler und Denkmalpflege unmittelbar überprüfen zu können. In erster Linie wendet sich die Autorin somit in ihrer Publikation an Fachleute und Entscheider im Bereich der Denkmalpflege, aber auch an Nachwuchskräfte, um zum weiteren Diskurs anzuregen und einen Beitrag zur Lösung künftiger Herausforderungen zu leisten.

Auf den ersten Blick gliedert sich das Buch in sechs Kapitel, auf den zweiten Blick – nach dem Lesen der Einführung – erweisen sich Gliederung und Aufbau aufwändiger als erwartet. Zu jedem der drei Hauptkapitel, das sind das erste, dritte und fünfte Kapitel, gibt es ein sogenanntes Referenzkapitel, das auf das

jeweilige Hauptkapitel als eine Art Kommentarebene Bezug nimmt. Die Kommentarebenen, in denen die Autorin etwa Beispiele bestimmter Referenzorte oder unbekannte bis wenig rezipierte Texte zur Denkmalpflege bespricht sowie Gespräche mit Fachleuten benachbarter Fachdisziplinen führt, beziehen sich also stärker auf konkrete Orte, Protagonisten oder theoretische Entwürfe. Insgesamt ist jedes der sechs Kapitel wiederum in bis zu neun Unterkapitel gegliedert. Während die Hauptkapitel, also das erste, dritte und fünfte Kapitel, über eher umfangreichere Texte verfügen und die Autorin die LeserInnen mit jeweils umfassenden Einleitungstexten in die jeweiligen Forschungskontexte einführt, sind die Referenzkapitel eher essayistisch knappgehalten. Im abschließenden Abschnitt äußert sich die Autorin zu den in der Zukunft anstehenden Herausforderungen der Denkmalpflege. Das Fach Denkmalpflege, so Ingrid Scheurmann, hat sich bislang nur in unzureichendem Maße den bisherigen, aktuellen und zukunftsgerichteten Veränderungen und Bedürfnissen angepasst, auch in Bezug auf sein Selbstbild. (12) Veränderungen betreffen etwa die Globalisierung, die beschleunigten Prozesse, das Aufkommen einer immens steigenden Quantität an Denkmälern in immer kürzeren Zeitabschnitten, die Ausweitung des Denkmalbegriffes zum Beispiel auf Industriedenkmäler oder sogenannte unbequeme Denkmäler (beispielsweise Relikte aus der NS-Zeit), eine Zunahme der Anzahl der AkteurInnen, zu denen auch die Öffentlichkeit gehört, die eine stetig wachsende Mitsprache verlangt. Weil es dem Fach an einer Diskussionsbasis für eine neue, grundlegende Standortbestimmung mangle, so die Autorin, sei eine Neubetrachtung der Fachgeschichte, der etablierten Grundlagen und der kanonisierten Vorbilder, die heute kaum noch hinterfragt werden, notwendig. (12) Die Autorin möchte hier Wege und Konzepte als Alternative zu etablierten Rezeptionen aufzeigen.

Nach einer ausführlichen Einleitung arbeitet Ingrid Scheurmann im ersten Kapitel (24–143) neue Perspektiven hinsichtlich der historischen Entwicklung der Denkmalpflege heraus, indem sie bislang unbeachtete Quellen und Protagonisten vorstellt. Nicht das Althergebrachte und Etablierte, das sich in den Denkmaldebatten durchgesetzt hat, sondern eher das, was über die Jahre hinweg verloren gegangen ist oder unbeachtet blieb, steht hier im Fokus, um neue Ideen für die Lösung heutiger Probleme zu gewinnen. So fragt die Autorin etwa nach dem historischen Bezugsrahmen der Denkmalpflege und den ihr zugrunde liegenden Kriterien und Werten im Zeitraum seit 1800, indem sie auf bekannte Theorien und Protagonisten wie etwa auf Georg Dehios Zeugniswert, Alois Riegls Gefühlswert und Paul Clemens' Symbolwert von Denkmälern eingeht und diese um Wertetheorien der Nachkriegszeit ergänzt wie etwa Umweltaspekte. Die Autorin setzt sich auch mit Denkmaleigenschaften („muss ein Denkmal schön sein“), mit der Denkmalpflege im Krieg (der sogenannte Kunstschutz und die Kriegsdenkmalpflege) sowie mit der zunehmend internationalen Ausrichtung der Denkmalpflege Ende des 20. Jahrhunderts auseinander. Des Weiteren beschäftigt sich Ingrid Scheurmann mit den sogenannten unbequemen Denkmälern (Abb. 1), einem von Norbert Huse geprägten Begriff, der sich auf Bauten des Nationalsozialismus und der



Abb. 1: Beispiel zum Umgang mit ‚unbequemen Denkmälern‘: Denkmalgeschütztes Erinnerungsmal an die Friedliche Revolution von 1989: Sockel des ehemaligen sowjetischen Ehrenmals mit Schneelader, sog. Panzerdenkmal, Kleinmarchnow, 1945 errichtet, zweimal umgesetzt, 1990 abgebaut, 1992 Umwidmung des verbliebenen Sockels durch Installation des rosafarbenen Schneeladers (Künstler Eckhardt Haisch 1992) (87)

DDR bezieht. (34–45, 58–93) Interessante Fragestellungen, denen die Autorin nachgeht, sind etwa: Wie jung dürfen Denkmäler sein? (94–113) Und, auch unter der Betrachtung von Aspekten des Ressourcenschutzes: Wie sollte mit Bauwerken der Industrie und der Wegwerfgesellschaft, die auf Vernutzung angelegt sind, denkmalpflegerisch umgegangen werden? (95)

Im darauffolgenden zweiten Kapitel (144–201), ein sogenanntes Referenzkapitel zum vorhergehenden, nimmt Ingrid Scheurmann acht historische Orte aus einer neuen, alternativen oder wenig beachteten Perspektive der Denkmalpflege ins Visier. Einer dieser Referenzorte ist das Heidelberger Schloss, an dem sich anlässlich der Diskussion um 1900 um eine historistische Wiederherstellung des Ottheinrichsbaus – ein durch kriegерische Angriffe und Blitzeinschläge stark beschädigter Renaissancepalast der Heidelberger Schlossanlage (Abb. 2) – eine denkmalpflegerische Debatte entfachte, ob historische Bausubstanz überhaupt restauriert oder nur konserviert werden dürfe. Der von Georg Dehio geprägte Ausspruch „Konservieren, nicht Restaurieren“ (148) führt nach gängiger Meinung um 1900 zum Wende-

punkt in der Denkmalpflege, als die im Historismus verbreitete schöpferische Denkmalpflege durch das neue Leitbild des Konservierens verdrängt wurde. Ingrid Scheurmann bezeichnet dies mit einer „Sakralisierung [...] der Minderheitenposition“ (152) sowie deren Überhöhung zu einem einzig angemessenen Grundsatz, „Konservieren, nicht restaurieren“ (148), indem sie betont, dass die schöpferische Denkmalpflege nach der Heidelberger Schlossdebatte noch nicht abgeschafft war, sondern sich etwa die Wiederherstellung der Marienburg im heutigen Malbork in Polen bis in die 1920er Jahre gezogen hatte und auch Venedigs Markusturm bis 1912 rekonstruiert worden war. (152) Damit bringt sie zum Ausdruck, dass die denkmalpflegerische Praxis nicht so einheitlich war, wie in Lehrbeispielen vermittelt wird, denn „Konservieren und Rekonstruieren, Gestalten und Erhalten“ (152) existierten zeitgleich nebeneinander.

Im dritten Kapitel (202–289) blickt die Autorin in einer Art Retrospektive auf die Geschichte der Denkmalpflege seit Anfang des 19. Jahrhunderts und nimmt Bezug auf wichtige Denkmalpfleger, Debatten und Wendepunkte. Sie verdeutlicht Positionen wichtiger Protagonisten wie die von Georg Dehio und Alois Riegl und ergänzt bislang unberücksichtigte Aspekte. Ein interessantes Bild geben ihre Ausführungen zu den Rektoratsreden über Denkmalpflege, mit denen sie ebenfalls verdeutlichen möchte, dass die Denkmaldebatte um 1900 vielstimmiger war als es der Leitspruch „Konservieren, nicht restaurieren“ suggeriert und dass die Meinung von Georg Dehio keineswegs als Mehrheitsmeinung angesehen werden sollte. (228–237) Ein weiteres interessantes Thema ist Willibald Sauerländers Rede von 1975 zur Erweiterung des Denkmalbegriffes auf Güter der Massenproduktion. (254–261) Ferner bespricht sie den schwierigen denkmalpflegerischen Umgang mit Nachkriegsgebäuden, die aufgrund oft mangelhafter Bauqualität und kontaminierter Materialien die Denkmalpflege vor praktische Probleme stellt. (262–277)

Im zugehörigen Referenzkapitel, dem vierten Kapitel (290–337), setzt sich Ingrid Scheurmann mit einer exemplarischen Auswahl an Grundagentexten auseinander, denen bislang wenig bis keine Beachtung geschenkt wurde oder die in Vergessenheit geraten sind. Die Autorin stellt jeweils kurz Verfasser und Inhalt vor, bevor sie die Besonderheiten und neuen Aspekte herausarbeitet. Die Bedeutung in Vergessenheit geratener Texte stellt die Autorin insbesondere mit ihren Ausführungen zur Streitschrift des venezianischen Malers und Konservators Graf Alvise Piero Zorzi (1846–1922) heraus, (298–303) die in der deutschen Denkmalpflege bisher kaum Beachtung gefunden hat. *Überlegungen zum Erhalt von Monumenten*, so ist die 1877 erschienene Streitschrift von Zorzi betitelt, die er seinem Freund und Vorbild John Ruskin (1819–1900) widmete. Der englische Künstler und Kunsthistoriker, der seinerzeit intensiv Theorie und Praxis der Denkmalpflege prägte und in einer Zeit als die schöpferische Restaurierungspraxis sehr verbreitet war, forderte bereits früh die Konservierung der Denkmäler. Alvise Piero Zorzi wiederum postulierte in seiner Streitschrift John Ruskins Motto „Erhalten, nicht wiederherstellen“ (299), womit er sich hier im Speziellen gegen stileinheitliche Veränderungen an den Fassaden der Basilika San Marco positionierte. Alvise Piero Zorzi wollte das Denkmal



Abb. 2: Auguste Hibon und Paul Legrand, Östlicher Teil des Heidelberger Schlosses, Umrissradierung nach einer Zeichnung Charles de Graimberg, 1864; Der französische Graf Charles de Graimberg war einer der ersten, der sich um den Erhalt der Ruine des Heidelberger Schlosses einsetzte (148)

als „museo di architettura“ (300) verstanden wissen – Ingrid Scheurmann zitiert sein Verständnis von Denkmalpflege wie folgt: „Konservieren heißt, all das vor dem Verfall bewahren, was durch Alter und Geschichte besonders wertvoll ist. Diese Werte sind höher als die Leistungen des Künstlers, als Gleichmaß und Ordnung, ja als der gute Geschmack anzusetzen. [...] Kein noch so kleines Stückchen darf verlorengehen.“ (300) Die Autorin veranschaulicht, dass sich somit bereits mehr als 20 Jahre vor dem Heidelberger Schlossstreit an der Basilika San Marco eine internationale, richtungsweisende Denkmaldebatte entzündete, die letztendlich den Schutz im Sinne einer Konservierung der Fassaden von San Marco zur Folge hatte – mit Alvise Piero Zorzi als wichtigem Protagonisten. Seiner Streitschrift spricht die Autorin eine ähnliche Bedeutung zu wie der späteren Schrift Georg Dehios *Was soll aus dem Heidelberger Schloss werden?* von 1901, nur dass Alvise Piero Zorzi samt Streitschrift in Vergessenheit geraten sei. (299–300) Die Urhebererschaft am Leitspruch „Konservieren, nicht restaurieren“ sei somit – eigentlich zu Unrecht – Georg Dehio zugeschrieben worden, weil dessen denkmalpflegerische Überlegungen in der Tradition englischer Restaurierungsgegner wie John Ruskin stehen, aber er diesen, sein Vorbild, nicht zitiert habe. (300) Die Autorin merkt an,

dass Zorzis Streitschrift in Deutschland keine Rezeption erfahren habe, obwohl sie eine Vorlage für den Streit um Heidelberg gewesen sein könnte.

Mit gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben und Herausforderungen der Denkmalpflege setzt sich die Autorin dann im fünften Kapitel (338–425) auseinander. Hier beschäftigt sie sich mit gesellschaftlichen Funktionen von Denkmälern, wie etwa den Erwartungen der Gesellschaft an die Denkmalpflege, und umgekehrt, das auch die Frage nach den Akteuren und deren Partizipation – als Einzelne oder als Gruppen – mit einschließt. Zu den weiteren Themen gehören Heimat und Identität (364–377), die Ideologisierung der Denkmalpflege in den Weltkriegen (358–360), die Stadtbildpflege (378–391) und schließlich auch die Bildungsaufgabe der Denkmalpflege wie etwa Denkmalerziehung und -vermittlung (392–399), wobei die Autorin anmerkt, dass eine gewisse Streitkultur in der Denkmalpflege fehle. (399) Eine gewisse Auflockerung erfährt das Buch im letzten, sechsten Kapitel (426–465) durch die dort wiedergegebenen Gespräche, die die Autorin mit VertreterInnen von zur Denkmalpflege benachbarten Disziplinen geführt hat. Zu Wort kommen ein Architekt, eine Soziologin, eine Archäologin und ein Medientheoretiker. Insgesamt wecken die Inhalte der ersten vier Kapitel besonderes Interesse – speziell die Vorstellung bisher vernachlässigter Protagonisten, Theorien und Aspekte der Denkmalpflege, die Ingrid Scheurmann für ihre Leserschaft wiederentdeckt und dieser anschaulich vermittelt.

Jedes Hauptkapitel lässt die Autorin mit mehrseitigen ‚Bildkommentaren‘, die sich aus Wort- und Bildzitate zusammensetzen, ausklingen. (126, 278, 412) Hier finden sich neben unkommentierten Zitaten von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen wie etwa der Geschichte, Denkmalpflege, Kunstgeschichte und Kulturwissenschaften auch Abbildungen mit Anmerkungen, so etwa von Erinnerungsorten wie Soldatenfriedhöfen, KZ-Gedenkstätten und Stolpersteinen, die sich inhaltlich auf das jeweilige Hauptkapitel beziehen und zum Innehalten, Nachdenken, Vertiefen und Weiterdenken anregen. Durch die collageartige, facettenreiche Zusammenstellung aus unterschiedlichen Textgattungen, die zahlreiche Zitate enthalten und zwischen wissenschaftlichem und essayistischem Stil abwechseln, erhält die Publikation eine didaktische Komponente, die dazu beiträgt, die Entdeckungsfreude ihrer LeserInnen zu wecken und sie durch das Werk zu führen. Gerade für Studierende der Denkmalpflege dürfte die Publikation eine interessante Lektüre bieten. Zum einen zitiert und verortet die Autorin zahlreiche bedeutsame Protagonisten, Publikationen, Konferenzen, Ausstellungen, Reden und andere Ereignisse, die den LeserInnen einen guten Überblick über relevante Themen geben. Zum anderen fördert die Aufteilung in viele übersichtliche Textabschnitte sowie eine beachtliche Anzahl an Querverweisen und Literaturhinweisen ein aktives Lesen und die eigenständige Auseinandersetzung mit den Themen, an die die Autorin in spielerischer Weise heranführt und mit ihnen zum Nachdenken und Weiterforschen anregt.

Das Layout ist insgesamt klar und elegant gestaltet. Bei der optischen Gestaltung des Inhaltsverzeichnisses wäre es vielleicht hilfreich gewesen, die Unterschei-

derung von Haupt- und Referenzkapiteln deutlich zu machen. Aufgrund der Form der wissenschaftlichen Collage, bestehend aus neuen und bereits veröffentlichten Aufsätzen, schließen sich Wiederholungen und spätere Erklärungen zu zuvor erwähnten Sachverhalten und Theorien nicht aus, die mithilfe von Querverweisen an den Seitenrändern innerhalb der Publikation leicht nachgeschlagen werden können. Ingrid Scheurmanns Werk ist bewusst als nicht abgeschlossen angelegt, dennoch könnten interessierte LeserInnen etwa zum fünften Kapitel zur gesellschaftlichen Funktion von Denkmälern einen Beitrag vermissen, der sich mit der Einschränkung von privatem Eigentum durch die Denkmalpflege beschäftigt. Ein interessantes Thema wäre auch ein Beitrag über die Rekonstruktion des Berliner Schlosses gewesen, die lediglich in dem Gespräch mit dem Architekten Muck Petzet kurz gestreift wird. Die Anmerkungen sollen aber nicht die Aufforderung trüben, das umfassende Werk, das mit viel Sachkenntnis und Begeisterung für das Thema geschrieben wurde und einen hohen Aktualitätsbezug aufweist, selbst in die Hand zu nehmen.

CHRISTINE GROHN
Regensburg